

Telefon und Männlichkeit

Männer sind nie und nirgends so energisch wie am Telefon. Sobald einer den Hörer in der Hand hat, ist er wie ausgewechselt, seine Haltung strafft sich sichtbarlich, er spricht wie ein Leinwandheld, dem das Drehbuch die lebhafteste Zuwendung von vier Frauen im voraus zusichert. Nirgends wird soviel Männlichkeit gelogen. Es ist die sonderbarste Verwandlung eines Mannes, die man erleben kann.

Ein Herr kam neulich zu mir und erzählte die traurige, aber kurze Geschichte einer Fehlverbindung. Er war in eine falsche Leitung geraten, hatte so mit einer unbekanntenen Dame gesprochen, hatte mancherlei männliche Reden gehalten und sich am Ende mit ihr verabredet. Am nächsten Tage also traf er sie, und es ereignete sich, daß sie eine kluge und überdies schöne Frau war. Als sie noch keine zehn Minuten miteinander gesprochen hatten, sagte sie mit schlichter und rechter Offenheit: „Ja — gestern am Telefon waren Sie ein Löwe, nun sind Sie ein Lamm!“

Lyrische Gespräche

Die Telefonapparate, die es in unserer Kindheit gab, waren technisch noch so unvollkommen, daß sie kaum mehr als bloße Verständigungsinstrumente waren. Man schrie in den Trichter hinein, was man zu sagen hatte. Der Apparat funktionierte so weit, daß man, ohne arge Mißverständnisse befürchten zu müssen, ein mittleres Geschäft telefonisch abschließen oder jemandem mitteilen konnte, er sei ein Roß. Aber zu viel mehr taugte er nicht. Und schon, wenn man jemand beleidigen wollte, ging man lieber zu ihm: das Telefon war nicht feinnervig genug, um eine Beleidigung ganz exakt und im rechten Tonfall zu übermitteln.

Das moderne Telefon innerhalb Groß-Berlins ist klar und rein, man hört den Atem des anderen, es gibt die Sprache so getreulich wieder, daß einem keine Nuance entgeht. Selbst im leise geharften Gespräch zwischen übermenschlich Verliebten am frühen Vormittag geht nichts verloren. (Hallo? Bist du da? Ja? Gut nach Hause gekommen? Ja? Gut geschlafen? Wie? Ach! Geträumt? Von —?) Die Post hat sonst für unseren lyrischen Bedarf Verständnis und Formulare bereit — warum kann man nicht längst Gespräche mit leisem Glockenspiel anmelden? Es gibt Telegrammblätter mit schwebenden Engeln, die weiße Spruchbänder durch die Lüfte tragen — warum also nicht LG-Gespräche?

Es wird soviel unnütz telefoniert, sagt man. Es ist eine Krankheit. Aber da wir nun einmal alle miteinander mehr oder weniger diese Krankheit haben? Da nun einmal „mittels Telefons“ wenigstens die Entfernungen innerhalb eines Stadtgebietes leidlich gut überwunden sind, wollen wir ruhig unnütze Gespräche führen. Mit nur dem allernotwendigsten seelischen Hausrat lebt es sich reichlich dürftig.

Bismarck über den Kurfürstendamm: „Ich habe . . . desgleichen den Plan bekämpft, den Kurfürstendamm nur in der gewöhnlichen Breite der Chausseen zu chausieren und bis dicht an den alten Weg zu bebauen. In beiden Fällen habe ich die Absichten der zunächst kompetenten Behörden gekreuzt und glaube mir damit ein dauerndes Verdienst erworben zu haben.“

(Gedanken und Erinnerungen, II)